

Erst die Freunde, dann die Medien

Fünf Jahre ist es jetzt her, da erschien der erste Band der Reihe *Medienerfahrungen von Jugendlichen* des Deutschen Jugendinstituts, in dem die Autoren Jürgen Barthelmes und Ekkehard Sander sich mit der Rolle der „Medien in Familie und Peergroup“ beschäftigten. Darin wurden die ersten Ergebnisse einer so genannten Längsschnittuntersuchung vorgestellt. Ziel der Studie war es, Jugendliche und ihre Eltern beim Medienkonsum in ihrem Alltag zu beobachten und sie in zeitlichen Abständen zu befragen. Im ersten Band ging es um den Nutzen der Medien für 13- und 14-Jährige. Im nun vorliegenden zweiten Band geht es um die „Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz“. Es werden die Ergebnisse der zweiten und dritten Befragungswelle dargestellt. Die wurden durchgeführt, als die Jugendlichen 15 und 16 Jahre bzw. 19 und 20 Jahre alt waren. Damit liegt nun erstmals in der Bundesrepublik eine qualitative Studie vor, die Auskunft darüber gibt, wie Jugendliche mit Medien aufwachsen. Hier ist nicht der Platz, um die vielfältigen und detaillierten Ergebnisse ausführlich würdigen zu können. Dazu sei jedem Leser die Lektüre des sehr materialreichen und theoretisch reflektierten Buches empfohlen. Dennoch sollen hier in aller gebotenen Kürze ein paar Ergebnisse vorgestellt werden. Es fällt z. B. auf, dass es tatsächlich Medienkarrieren gibt. Damit ist gemeint, dass sich für die Jugendlichen die medialen Vorlieben im Verlauf der Adoleszenz häufig ändern. Was sie mit 14 Jahren an Filmen und Fern-

sehsendungen mögen, interessiert sie teilweise bereits mit 16 Jahren gar nicht mehr. Im Alter von 20 Jahren sind die Lieblingsfilme andere als früher. Hier fallen zwei Dinge auf: Einerseits bleiben die Genrevorlieben relativ stabil (bei Jungen actionorientiert, bei Mädchen romantikorientiert), andererseits scheint es Filme zu geben, die Jugendliche in einem bestimmten Alter stark ansprechen – so sind Tanzfilme wie *Dirty Dancing* oder *Flashdance* für Mädchen offenbar nur im Alter von 13 bzw. 14 Jahren attraktiv. Im Fernsehen werden vorwiegend Spielfilme und Vorabendserien geschaut, später kommen noch Comedy-Sendungen hinzu, ansonsten verliert das Fernsehen an Bedeutung. „Mit zunehmendem Alter äußern die Jugendlichen ihren Ärger über die Machart des Fernsehens. Dabei wird vor allem das Programmprinzip der Wiederholung kritisiert“ (S. 116). Fernsehen ist im Gegensatz zum Kinobesuch einfach kein beeindruckendes Medienereignis mehr. Das liegt u. a. daran, dass Jugendliche im Alter von 15/16 Jahren eher das Bedürfnis haben, ihre Freizeit nicht zu Hause zu verbringen, Fernsehen aber eine häusliche Aktivität ist. Fernsehen ist so eher ein Medium der Kindheit als eins der Jugend. Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich, dass Jugendliche heute ganz selbstverständlich in einer vielfältigen Medienwelt aufwachsen. Die Autoren stellen fest: „Die (häuslichen) *Medienerfahrungen* der Jugendlichen sind *Alltagserfahrungen* und somit *Realerfahrungen*, denn die *Medienerfahrungen* der Jugendlichen sind nicht abgehoben von ihrem Alltag und ihrer Identität; sie sind keine ‚Sekundärerfahrungen‘, denn

das Medien-Erleben findet unmittelbar im Alltagsleben statt. Ferner ist der Medienumgang (und das damit verbundene Medienerleben) kein passiver Vorgang, sondern ein aktives Handeln, das sich auf die Erfahrungen der Real-Welten und der Medien-Welten gleichermaßen bezieht“ (S. 289). In welcher Weise die Jugendlichen alltägliche Medienerfahrungen machen, hängt u. a. von den Kommunikations- und Erziehungsstilen in der Familie und den Konzepten zur Medien-erziehung der Eltern ab. Medien sind bei Jugendlichen nur dann beliebt, wenn sie ihre Interessen treffen. So zeigt sich, dass die Jugendlichen mit Medien ihre persönlichen Themen bearbeiten. Die Medien sind vor allem faszinierend, weil die Angebote (z. B. US-Spielfilme, Serien und Musiksendungen) den Jugendlichen „zum einen bestimmte Lebensstile und bestimmte Lebensgefühle vermitteln, die kulturell grenzüberschreitend sind, zum anderen in besonderem Maße ihre Themen, Empfindungen und Vorstellungen widerspiegeln“ (S. 294). Trotz der Allgegenwart der Medien kommt es „zu keiner Verarmung ihrer Alltagsgestaltung oder ihrer sozialen Beziehungen“ (ebd.): „Im Gegenteil, eine entsprechende Nutzung der Medien ist für die soziale Integration sowohl innerhalb der Familie als auch in den Gleichaltrigen-Gruppen bzw. in den Freundschaftsbeziehungen behilflich und unterstützend, unabhängig davon, dass mit zunehmendem Alter die Distanz zu den Medien größer wird und die Jugendlichen sich immer mehr von der Geschmackskultur ihrer Eltern absetzen“ (ebd.). Grundsätzlich ist bei den Jugendlichen festzustellen, dass



**Jürgen Barthelmes/
Ekkehard Sander:**

Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 2. München/Opladen 2001: DJI/Leske + Budrich. 20,00 Euro, 321 Seiten m. Abb. + Tab.

es ein Primat der Lebenswelt vor der Medienwelt gibt: Erst kommen die Freunde und dann die Medien. Das gilt es auch zu bedenken, wenn nach den tragischen Ereignissen des Amoklaufs von Erfurt über die Rolle der Medien (in diesem Fall vor allem der Computerspiele) im Leben des Täters spekuliert wird.

Das Buch von Barthelmes und Sander endet mit Empfehlungen für Pädagogik und Jugendarbeit, die im Wesentlichen auf den Rat hinauslaufen, darauf zu achten, dass es bei den Jugendlichen ein ausgewogenes Verhältnis von Medien- und Realerfahrungen gibt. Da Jugendliche sich heute „verstärkt über Mediengeschichten und Mediensymbole“ mitteilen (S. 302), ist es gerade für Pädagogen wichtig, zuzuhören, wenn sie über Medien reden, denn „das Reden über Medien sowie der damit verbundene Austausch über Erfahrungen geben Aufschluss über das Innenleben der Jugendlichen“ (S. 303). Das kann aber nur gelingen, wenn die Erwachsenen vorurteilsfrei ohne pauschale Verdächtigungen und Schuldzuweisungen an ‚die Medien‘ zuhören. Die Studie zeigt sehr deutlich, dass die Jugendlichen keine passiven Opfer einer kapitalisierten Medienwelt sind, sondern sich die Medien entsprechend ihren Bedürfnissen und Themen aneignen, wenn es in ihre sozialen Zusammenhänge passt und dort förderlich ist.

Insgesamt bietet die Studie von Barthelmes und Sander einen tiefen Einblick in den biographischen Verlauf jugendlicher Lebenswelten. Gerade durch die Darstellung von Einzelfällen werden die Zusammenhänge und Korrespondenzen zwischen Medien- und Realwelt sehr

anschaulich. Das Buch trägt in bestem Sinne ebenso zur Entmystifizierung der Medien wie der Jugendphase bei. Mit dem Buch liegen nun die Ergebnisse der vielleicht interessantesten Studie zum Medienumgang bei Jugendlichen vor, die je durchgeführt wurde. Es ist also allen Jugendschützern, (Medien)Pädagogen und Eltern zu empfehlen, die sich ein Bild von den Zusammenhängen zwischen Medien- und Realerfahrung Jugendlicher machen wollen. Gerade in der gegenwärtigen Debatte um mögliche negative Auswirkungen von Medien auf Jugendliche ist das Buch allen am Thema Interessierten als Pflichtlektüre zu empfehlen.

Lothar Mikos



Ingrid Hamm (Hrsg.):
Medienkompetenz. Gütersloh
2001: Bertelsmann Stiftung.
20,00 Euro, 220 Seiten.

Harald Gapski:
Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept. Opladen
2001: Westdeutscher Verlag.
29,90 Euro, 336 Seiten.

